

Musikstunde

Revolution in der Musik (1-5)

Folge 1: Das Jahr 1848

Von Torsten Möller

Sendung vom 7. Oktober 2024

Redaktion: Dr. Ulla Zierau

Produktion: SWR 2024

SWR Kultur können Sie auch im **Webradio** unter www.swrkultur.de und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swrkultur.de/app>

Guten Tag, ich bin Torsten Möller – herzlich willkommen zur heutigen Musikstunde. In den kommenden fünf Sendungen soll es um Revolutionen gehen – um Revolutionäre, die auf die Barrikaden gehen, um Umstürze, Proteste, den Widerstand und die dazu gehörige Musik: Natürlich muss der große Beethoven mal dabei sein, dessen revolutionsgesättigtes Leben – vielleicht nicht ganz zufällig – mündet in einem ganz subtil-merkwürdig nach Innen gewandtem Spätwerk. Auch Komponisten aus dem revolutionären Frankreich kommen zu Wort, wie François Joseph Gossec oder Nicolas Mehul; manche Seitenblicke gehen auch nach Südamerika und, nicht zu vergessen: nach Russland. Revolutionäre Musik, da kommt einem das Solidaritätslied, die Internationale, auch Pauken und Trompeten in den Sinn, eben laute Märsche und vorm geistigen Auge: skandierende Massen. Aber es gibt eben auch nicht ganz so laute Töne – Töne, die erstmal unscheinbar, dezent, privat sinnierend daherkommen, aber dann doch ihre Kräfte entfalten. Um gewissermaßen „stillere Revolutionen“ soll es also auch gehen in diesen kommenden fünf Musikstunden.

Revolution? Der Begriff ist in aller Munde, aller Orten wird revolutioniert. Jetzt haben wir die Revolution der Künstlichen Intelligenz. Die E-Revolution bewegt uns in Autos und auf Fahrrädern. Nun soll offenbar Vieles bequemer werden, selbstständig elektrisch denken oder fahren. Vor etwa 60 Jahren laufen die Chips und Elektro-Motoren noch nicht heiß, aber heiße Zeiten sind es durchaus. Die sexuelle Revolution kommt in Gang, John Lennon und Yoko Ono liegen im Bett für den Weltfrieden. Lennon singt an gegen nationales wie rationales Denken, gegen Besitz und Eigentum:

Musik 1:

John Lennon: Imagine

SWR M0683031 001, Dauer: 2'22

Während John Lennon so einen versöhnlich harmonischen Ton anschlägt, da gehen Studenten energischer auf die Barrikaden: Wahlweise gegen Imperialisten, gegen den Vietnam Krieg oder gegen einen Muff aus 1000 Jahren in den Talaren. Nicht ganz vor 1000 Jahren veröffentlicht Nikolas Kopernikus sein, manche Welten auf den Kopf stellendes, revolutionäres Buch *De revolutionibus orbium coelestium*, „Über die Umlaufbahnen der Himmelskörper“. Körper im Bett, Körper im Himmel – dann noch die Bahnen, die unsere E-Fahrräder ziehen. Ja, es wird einem ganz blüherant, wenn von Revolutionen die Rede ist. Zur Besinnung also nochmal ruhig-intime Musik, gewissermaßen ein Revolutiönchen in wenigen Tönchen: *Der Dichter spricht* von Robert Schumann – ein musikalisch-poetischer Einspruch gegen das revolutionär sich gebende Tastengehämmere der Virtuosen. Es spielt Martha Agerich.

Musik 2:

Robert Schumann: *Von fremden Ländern und Menschen / Der Dichter spricht* aus Kinderszenen

Martha Agerich (Klavier)

SWR M0066952 001 und 013, Dauer: 3'40

Robert Schumanns *Von fremden Ländern und Menschen* und *Der Dichter spricht* aus der Sammlung *Kinderszenen*. Schumann sagt: „Ob ich Dichter bin – denn werden kann man es nie – soll die Nachwelt entscheiden.“ Die Nachwelt hat entschieden: Schumann ist vielleicht kein Dichter, doch ein revolutionärer Wegbereiter der Romantik. Zentral ist sein Konzept der poetischen Idee. Gerichtet ist es in erster Linie gegen das „leere Virtuosenium“ und gegen jene formalistische Musik, die der junge Schumann als lebensfern kritisiert. Schumanns Antennen sind zur Außenwelt gerichtet: „Es afficiert mich – Alles, was in der Welt vorgeht“, sagt Schumann und geht ins Detail: „Politik, Literatur,

Menschen – über Alles denke ich nach meiner Weise nach, was sich dann durch die Musik Luft machen, einen Ausweg suchen will. Deshalb sind auch viele meiner Compositionen, so Schumann, schwer zu verstehen, weil sie sich an entfernte Interessen anknüpfen, oft auch bedeutend, weil mich alles Merkwürdige der Zeit ergreift und ich es dann musikalisch wieder aussprechen muss.“

In der Tat merkwürdig sind die Zeiten, die sich in Schumanns Seelenleben, somit auch in seiner Musik spiegeln. Schumann sympathisiert mal mehr, mal weniger offen mit den republikanischen Ideen, die von Frankreich nach Deutschland herüberschwappen. Die erfolgreiche Märzrevolution von 1848 kommentiert er euphorisch: Von „großen Zeiten“ und einem „Völkerfrühling“, schreibt Schumann in seinem Haushaltsbuch.

Und die politische Aufbruchsstimmung dringt in seine Musik ein. Just 1849 erscheint der Klavierzyklus *Waldszenen*. „Rasch. Kräftig“ steht als Aufführungsvorschrift über dem *Jagdlied*, das energisch im 6/8 Takt voran geht – inklusive vieler Auftakte und mächtig-vollgriffiger Akkorde, die für Bewegung sorgen und expressiven, dann doch auch virtuosen Ausdruck, irgendwo verspäteter Sturm und Drang, den András Schiff gut rüberbringt.

Musik 3:

Robert Schumann: *Jagdlied aus Waldszenen* op. 82

András Schiff (Klavier)

SWR M0285270 040, Dauer: 2´40

Das *Jagdlied* aus dem Klavierzyklus *Waldszenen*. Robert Schumann ist in erster Linie als Klavierkomponist und natürlich als Symphoniker bekannt. Dass ein Vokalwerk zu seinen meistgedruckten Werken zählt, das ist nicht vielen geläufig – es handelt sich um das *Patriotische Lied* WoO 5, das in Zusammenhang mit der Rheinkrise entsteht. Zwischen Deutschland und dem postrevolutionären Frankreich gibt es gehörige Spannungen: Frankreich, die neue stolze Nation, will den Rhein wieder – und zwar als natürliche Grenze zu Deutschland. Geht gar nicht, finden die Deutschen, die das nationale Symbol gerne für sich behalten wollen. Im Zuge der Rheinkrise mehren sich die volkstümlichen Stimmen – von einem „frankophoben Nationalismus“ ist die Rede und von einem regelrechten Kulturkampf zwischen Frankreich und Deutschland. Der revolutionäre deutsche Dichter Georg Herwegh schreibt 1840 sein *Rheinweinlied*, indem er dem – so von ihm empfundenen – Imperialismus Frankreichs im Imperativ antwortet. „Haut, Brüder, mächtig drein!“, heißt es, damit „der alte Vater Rhein“ deutsch verbleiben soll. Ja, und Schumann? Der bezieht sich in seinem *Patriotischen Lied* auf den Text von Nikolaus Beckers *Rheinlied* ohne Wein. Auch hier ist der Text weniger kunstvoll, sondern halt kämpferisch: „Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein. Ob sie wie gierige Raben, sich heiser danach schrein.“ Schumann schreibt dazu eine Musik, die halt in erster Linie dem Text dient:

Musik 4:

Robert Schumann: *Patriotisches Lied*

Jan Herrmann (Bass) und Ensemble

SWR M0030556 011, Dauer: 2´35

Das *Patriotische Lied* von Robert Schumann, etwas verschämt gelistet im Werkkatalog als Werk ohne Opuszahl. Musik unter agitatorischen oder politischen Vorzeichen ist in der Regel keine kunstvolle. Das weiß schon der große Musikkritiker Eduard Hanslick, der den, wie er schreibt, „rein musikalischen Gehalt“ von Revolutionsmusik als „dürftig“ entlarvt. Ja, da wird nicht groß moduliert, da geht's vor allem auch rhythmisch zur Sache – und um den Text, der in der Regel sauber-verständlich eingekreist wird von Tonika, Dominante und Subdominante. – Die ganze Sache mit der

deutschen Feld-, Wald- und rheinischen Flussromantik ist nicht nur eine romantisch-weltflüchtige Angelegenheit, sondern auch eine politische. Der Rhein mündet in der Nordsee; der Kampf um den Rhein mündet inklusive Nationenbildung in der deutschen Revolution von 1848. Robert Schumann ist da in Dresden und schreibt dort ein *Freiheitslied* für Männerchor. Bekannter wird unter den Revolutionären das *Heckerlied*, ein Loblied auf Friedrich Franz Karl Hecker, den Vordenker jener deutschen Revolution, die dann doch von den verhassten Franzosen über den Rhein herüberschwappt. Wie schon in der französischen Revolution sind die Feindbilder klar: Kirche, Staat und die Reichen. „An dem Darm der Pfaffen hängt der Edelmann“, heißt es in einer der vielen Versionen des *Heckerlieds* – ja, in Revolutionszeiten ist man nicht zimperlich, hier eine trockene Fassung mit Elsbeth Janda, der ehemaligen Musikwissenschaftlerin und späteren Kabarettistin:

Musik 5:

Traditional: Heckerlied

Elsbeth Janda

Alojado Music, LC 02512, Dauer: 1´45

Das Heckerlied. Im Revolutionsjahr 1848 wird viel gesungen, auch gleich hier um die Ecke. Friedrich Franz Karl Hecker will mit den in Baden versammelten Revolutionären die Residenzstadt Karlsruhe einnehmen. Es misslingt: Preußische und hessische Truppen schlagen den Aufstand nieder, Hecker muss fliehen. Erst landet er mit vielen Mitstreitern in der Schweiz, dann geht es weiter in die Vereinigten Staaten, wo er als Offizier der Nordstaaten gegen die Sklaverei kämpft. Doch auch ohne Hecker geht es weiter in Deutschland, ja in ganz Europa. Heutige Historiker sprechen von „einer Vielzahl ästhetischer Suchbewegungen“ in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Dass, was zur Goethezeit noch ein stabiles ästhetisches Normengefüge ist, ist längst aus den Fugen.

Auch Musiker und Komponisten geraten in den Strudel von Nationalismus, Revolution, Industrialisierung und Modernisierung. Konzert- oder Opernsäle gibt es noch als beschützten Raum der bürgerlichen Oberschicht. Doch bei den großen politisch motivierten Festen wie dem Wartburg-Fest oder dem Hambacher Fest wird gesungen, was das Zeug hält. Die stark aufkommenden Männergesangsvereine haben im Revolutionsjahr 1848 rund 100 000 Mitglieder. Erfolge und Verbreitung der politischen Lyrik verdanken sich zu einem nicht geringen Teil der Tatsache, dass die Texte eingängig sind. Auch August Heinrich Hoffmann von Fallersleben profitiert davon. Der Dichter schreibt seine Texte oft auf schon verbreitete und bekannte Melodien. *Gedanken sind frei* singen noch Konstantin Wecker, Hannes Wader und viele andere politische Liedermacher nach dem Text von Fallersleben. *Gedanken sind frei*, hier in der SWR Kultur Musikstunde mit dem Calmus Ensemble.

Musik 6:

Volkslied: Die Gedanken sind frei

Calmus Ensemble

SWR M0697655 001, Dauer: 1´25

Das Calmus Ensemble mit *Die Gedanken sind frei*. So frei sind die Gedanken nicht, davon kann auch der Dichter der Zeilen, August Heinrich Hoffmann von Fallersleben, ein Lied singen. Die Regierung wirft ihm politisch anstößige Gedanken und Grundsätze vor. Von Fallersleben wird erst seine Professur – wohlgernekt ohne Pension – genommen, dann verliert er die preußische Staatsbürgerschaft und wird des Landes verwiesen. Riskant ist der Einsatz der Künstler für die

Revolution. Robert Schumann bekommt in Dresden so gerade noch die Kurve, um es sich nicht zu verderben mit Staat und jener Oberschicht, die ihm ja Kompositions-Aufträge gibt.

Georg Büchners Drama *Dantons Tod* z. B. beschreibt eindrücklich die Schattenseiten der Revolution: Die vielen Toten zu Zeiten der französischen Terrorherrschaft, zu der wir in unserer SWR Kultur Musikstunde noch kommen. Von Frankreich ausgehend brodeln es an vielen Orten in Europa – und es ist auch ein Kampf der Generationen, ganz augenscheinlich in Österreich. Vater Johann Strauss ist durch und durch dem Kaiser treu. Während die Wiener Märzrevolution mit Zugeständnissen an die Arbeiterschaft zumindest in Teilen erfolgreich ist, kämpft der Feldmarschall Josef Wenzel Graf Radetzky für den Kaiser erfolgreich gegen Italien.

Ihm zu Ehren schreibt Vater Johann Strauss seinen Radetzky-Marsch, dessen Karriere im Nationalsozialismus und bei den Neujahrsfesten der Wiener Philharmoniker ein eigenes Kapitel ist. Nun, der Sohn Johann Strauss ist weniger kaisertreu und den Obrigkeiten hörig. Er schreibt Barrikadenlieder. Die eingängigen Walzer werden später abgeschwächt als Freiheits-Lieder publiziert. Auch einen *Revolutions-Marsch* gibt es von Johann Strauss, dem Jüngeren mit der Slowakischen Staatsphilharmonie Kosice unter der Leitung von Alfred Walter.

Musik 7:

Johann Strauss (Sohn): Revolutionsmarsch

Slowakische Staatsphilharmonie Kosice

Leitung: Alfred Walter

SWR M0294614 003, Dauer: 2´35

Der *Revolutions-Marsch* von Johann Strauss dem Jüngeren, entstanden im Anschluss an die Wiener Märzrevolution im Jahr 1848. Hier die Kaisertreuen Kämpfer, dort die Arbeiter, die auf die Barrikaden gehen. In Wien geht der Klassenkampf noch relativ glimpflich ab – zumindest glimpflicher als in Frankreich, wo mit den Worten von Karl Marx eine „schöne Revolution“ in eine „hässliche“ kippt. Vielleicht liegt es ja an der eher gemütlichen Mentalität der Wiener, dass die Dinge nicht eskalieren. Johann Philip Kaufmann jedenfalls schreibt den Text zu einem *Arbeiter-Lied*, in dem er die Kämpfenden unterm Dach des gemeinsamen Vaterlandes vereinen und versöhnen will. Gesungen wird das Lied unter anderem am 10. Juni in der „Nationalhalle in Fünfhaus“, einer Gemeinde von Wien. Franz Liszt schreibt die Musik zum Text. Er hat bei den Arbeitern ein Stein im Brett, weil er sie im Rahmen der Barrikadenkämpfe mit Geld und Zigarren beschenkte. Zur großen Aufführung des Arbeiterliedes in Fünfhaus erscheint der große Star-Komponist Liszt nicht – zur allgemeinen Enttäuschung der Versammelten.

Musik 8:

Franz Liszt: Arbeiter-Chor

Dietrich Fischer-Dieskau (Bariton)

Niederländischer Kammerchor Amsterdam

Leitung: Uwe Gronostay

SWR M0096295 002, Dauer: 6´53

Der *Arbeiterchor* von Franz Liszt mit dem Text von Johann Philip Kaufmann – in einer Interpretation des Niederländischen Kammerchors und Dietrich Fischer-Dieskau. Franz Liszt ist 1848 ein weiser und gesetzter Mann. Er will keine größeren politischen Konfrontationen mehr riskieren und schreibt an seinen Verleger, Karl Haslinger in Wien: „Lieber Karl, da die Zeitumstände einen ganz abnormen Comentar zur Arbeiter-Frage bieten, so könnte es zweckmäßiger sein, die Publikation dieses

Arbeiter-Chors aufzuschieben. Darüber gebe ich Ihnen die Entscheidung anheim.“ Liszt hat das Klavierspiel revolutioniert, da bedurfte es auch mancher Revolution im Klavierbau, damit die Instrumente seinem energischen Spiel gewachsen sind. Weniger rabiart als sein Spiel ist sein Denken. Liszt ist in politischer Hinsicht kein wütender Beethoven, sein Charakter ist ausgeglichener. Als 19-Jähriger verwirft Liszt seine Ideen zu einer großen Revolutions-Symphonie. Doch er ist von den sozialutopischen Schriften eines Claude Henri de Saint Simon beeinflusst, der schreibt, dass „die ganze Gesellschaft auf die Verbesserung des moralischen und materiellen Daseins der ärmsten Klasse hinarbeiten solle“. Einen ähnlichen Ton schlägt der Priester und Schriftsteller Felicité de Lamennais an. Bitte nur keine Toten mehr, bitte keine blutige Revolution – so der Tenor von Lamennais, der fast flehend eine „Gesellschaft der Liebe und Brüderlichkeit“ beschreibt und fordert. 1834 schreibt Liszt sein Klavierstück *Lyon*. Es ist dem um Harmonie bemühten Kirchenherrn de Lamennais gewidmet, zugleich jenen Arbeitern von Lyon, die bei den so genannten Seidenweber-Aufständen ums Leben kamen. Textlos, aber mit revolutionärem Auftakt und virtuos-vollgriffiger Attitüde: das Klavierstück *Lyon* von Franz Liszt, hier in der SWR Kultur Musikstunde gespielt von Stefan Litwin.

Musik 9:

Franz Liszt: Lyon

Stefan Litwin (Klavier)

SWR M0593006 003, Dauer: 9'40

Lyon von Franz Liszt, sehr aktiv an den Tasten: Stefan Litwin.

Es ist so eine Sache mit der Revolution. Ohne Gemeinschaft ist natürlich keine Revolution zu machen. Diese Gemeinschaft wiederum kann sich bilden auf Basis gemeinsamen Leids, aber – wir sahen es heute – auch auf Basis der Nation, des gemeinsamen Vaterlandes. Revolutionäre, agitatorische Musik verstärkt die Emotionen, sie stiftet auch Zusammenhalt, siehe die oft wenig zimperlichen Gesänge der Fußballfans. Wir kommen in der SWR Kultur Musikstunde noch zu manchen Pervertierungen, gefährlichen Umkehrungen von Revolutionsmusik, von Solidarität, von Massenbewegung. Fest steht schon jetzt: Es ist ein zweischneidiges Schwert mit der Revolution – wohltuend am Ende die Skepsis von Tracy Chapman, die ihr *Talking about the Revolution*, das „Reden über die Revolution“ mal nicht so laut, fast versöhnlich vorträgt: wie ein Flüstern. Bis demnächst, sagt ihr Torsten Möller:

Musik 10:

Tracy Chapman: Talkin' about the Revolution

SWR M0516758 001, Dauer: 2'40